

Ercheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Ercheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Wierzigster Jahrgang.

Nr. 62.

Freitag, den 30. Juli

1880.

Deutschlands überseeische Handelsbeziehungen.

In einem Zeitpunkt, in welchem Deutschland an verschiedenen Stellen seinen überseeischen Handels- und Verkehrsinteressen durch völkerechtliche Verträge oder durch wirtschaftliche Abmachungen theils schon weitere Ausdehnung gegeben hat, theils noch zu geben im Begriff ist, erscheint ein Blick auf den Umfang und die Natur der Beziehungen, welche der Handel zwischen dem Mutterland und den verschiedensten Gebieten der Culturwelt geschaffen hat, als ein beachtenswerther Beitrag zu der Geschichte der modernen wirtschaftlichen Entwicklung. In harmonischer Uebereinstimmung mit der seit nunmehr fast einem Jahrzehnt von ihm eingenommenen politischen Rangstellung ist das neu geeinte Reich auch den national-ökonomischen Impulsen gefolgt, welche sich mit unwiderstehlicher Kraft und gleichsam wie Naturgesetze im Leben der Völker fühlbar machen, und lebendigen Antheil an der Bewegung genommen, deren Richtung immer mehr dahin geht, die einzelnen Volkswirtschaften, ohne sie ihrer Individualität zu entkleiden, zur Bethheiligung an der Weltwirtschaft heranzuziehen.

Unter Weltwirtschaft ist dabei die weiteste wirtschaftliche Gestaltung verstanden, welche die einzelnen Volkswirtschaften zur vollendeten Geltung bringen und ihrerseits den Ausgleich zwischen Bedürfnissen und Gütern auf der breitesten Grundlage sichern soll; begründet auf fundamentale Elemente des modernen Culturlebens, wie z. B. die internationale Gleichartigkeit der Verkehrseinrichtungen der Verwaltung und gewisser Zweige der Gesetzgebung, die kosmopolitische Bedeutung der Capitalien und des Credits, welche sich nicht mehr national abschließen lassen, ist die Weltwirtschaft ihrer eigenen Natur nach ein Verband, der über die politischen Grenzen des Staats hinausreicht und den Betrieb der einzelnen Wirtschaftsbranchen dem Gesamtinteresse unterwirft. Um einen ungefähren Ueberblick über das Anwachsen und die Ausbreitung des deutschen Handels in den letzten Jahren zu gewinnen, genügt es, sich zu vergegenwärtigen, daß sich innerhalb der Jahre 1872 bis 1878 die Einfuhr von 3468 Millionen Mark auf 3722 Millionen, die Ausfuhr von 2494 Millionen auf 2902 Millionen Mark Waarenwerth erhöht hat. Davon waren die wichtigsten Artikel: Getreide (eingeführt 1878 für 612 Millionen, ausgeführt für 375 Millionen), Spinnstoffe (eingeführt 1878 für 587 Millionen, ausgeführt für 228 Millionen), Thiere und animalische Nahrungsmittel (eingeführt 1878 für 396 Millionen, ausgeführt für 374 Millionen), Zucker, Kaffee, Gewürz (eingeführt 1878 für 202 Millionen, ausgeführt für 121 Millionen), dann noch Haare, Federn, Häute (176 resp. 99 Millionen), Drogen, Chemikalien (165 resp. 110 Millionen), Bau- und Kuchholz (199 resp. 70 Millionen) und Harze, Gärne und Sämereien (in kleineren Umsätzen). Im Jahre 1871 zählte die deutsche Handelsflotte 4519 Fahrzeuge, darunter 147 Dampfer, 4372 Segelschiffe mit im Ganzen 39,500 Mann Besatzung; am 1. Januar 1879 stellten sich diese Zahlen dahin, daß es 4804 Fahrzeuge gab, von denen 351 Dampfer und 4453 Segelschiffe mit zusammen 39,987 Mann Besatzung vorhanden waren. Ein Blick auf die Saison deutscher Schiffe während der letzten Jahre zeigt, daß die Fahrten deutscher Schiffe zwischen Deutschland und dem Auslande sich nicht vermehrt haben, sondern auf demselben Umfang nach Zahl und Tragfähigkeit der Schiffe stehen geblieben sind, daß dagegen die Bethheiligung der deutschen Flagge am Handel zwischen den außerdeutschen Handelsplätzen nicht unbedeutend und ziemlich stetig zugenommen hat. Es wurden in Ganzen zwischen außerdeutschen Häfen von deutschen Schiffen 10,780 Reisen gemacht, d. h. etwa 200 Reisen mehr als im Vorjahre. Die größte Steigerung des Verkehrs fand nach den Handelsplätzen Ostasiens statt; auch verkehrten in den Häfen Brasiliens und Südamerikas südlich von Brasilien mehr deutsche Schiffe als in den Vorjahren.

Der Branntwein und die Selbstmorde.

Von allen Seiten ertönt die gleiche Klage über die Zunahme der Branntweinpest. In immer steigendem Maße treten die Verheerungen zu Tage, welche der übermäßige Branntweingenuß unter der Bevölkerung anrichtet, schreibt ein Schweizerisches Blatt. „Die Zahl der Männer, größtentheils Familienväter, welche jährlich der Trunksucht, insbesondere dem Schnapsteufel, zum Opfer fallen, ist eine erschreckend große.“ Man ist allenthalben bestürzt über die Ausbreitung der Branntweinpest unter der wenig begüterten Bevölkerung unseres Landes, heißt es in einer Eingabe aus dem Elsaß an die Reichsregierung, und bemerkt wird, daß sich in Mülhausen der Branntweinverbrauch in den letzten fünf Jahren verzehnfacht habe. Dr. Bär, der Oberarzt im Staatsgefängniß Plöbensee in Berlin, bezieht in seinem Buche „Der Alkoholismus“ die Opfer dieses Menschenfeindes in Nordamerika von 1860—70 auf 300,000 Menschenleben, 100,000 Kinder in Armenhäusern, 150,000 Personen im Gefängniß, 2000 Selbstmörder, 1 Million Waisen. In Europa verbraucht England am meisten Alkohol, dann kommen Belgien, Holland, Dänemark u. s. w. Dr. Bär spricht dem Alkohol jeden Nahrungstoff ab, erklärt ihn dem gesunden Organismus gänzlich entbehrlich und fordert, daß sein täglicher Gebrauch entschieden vermieden werden solle.

Ein Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses hat bei Anlaß der Verhandlungen über das Schanksteuergesetz erklärt, es sei konstatirt, daß $\frac{3}{4}$ aller Gefangenen, ferner die Hälfte aller Landarmen, die den Gemeinden zur Last fallen, Branntweintrinker seien. Die Branntweinpest und das Branntweineleid sei in allen Provinzen des preussischen Staates gleich groß. „Die wüste Nachtschwärmerei, die zahlreich zerrütteten Ehen, die gemißhandelten Frauen, die Vermehrung der Verbrechen, die Zunahme der Selbstmorde, die strigenden Kosten der Polizeiverwaltung und vieles andere Schlimme sind Folgen des übermäßigen Branntweingenußes.“

Was insbesondere die Zunahme der Selbstmorde anbelangt, welche zu einem großen Theil dem Alkohol auf Rechnung geschrieben werden können, so hat auf einer neulichen Konferenz für innere Mission der Vorsteher des Trinkerasyls zu Lintorf, Pfarrer Hirsch, auf Grund eines umfangreichen, statistischen Materials nachgewiesen, daß eine Steigerung der Selbstmorde stattgefunden in Preußen seit 1820 um 90 Proz., in Sachsen seit 1830 um 90 Proz., in Bayern seit 1840 um 87, in Württemberg seit 1850 um 68, in Baden seit 1850 um 149, in Mecklenburg seit 1850 um 165, in Deutsch-Oesterreich seit 1820 um 430, in Frankreich seit 1830 um 186, in Dänemark seit 1840 um 31 Proz. Eine Abnahme der Selbstmorde weise allein Norwegen auf, und zwar um 9 Proz., in Folge der dortigen scharfen Gesetzgebung gegen den Alkohol. Die Schweiz nimmt laut der Statistik in Bezug auf das Verhältniß der Selbstmorde zur Bevölkerung eine der höchsten Stellen ein und das übermäßige Schnapstrinken wird in erster Linie als Grund derselben bezeichnet.

Die Börse und der Geldmarkt.

Kaum ist nur eine kleine Besserung im Geschäftsleben und in der Industrie bemerkbar, als auch die Börse bereits wieder, ähnlich wie im Januar dieses Jahres, ein wildes Hochtreiben der Course inscenirt. Die Preise für Rohproducte und Industrieartikel haben etwas angezogen, insbesondere ist die Nachfrage nach Kohlen und Eisen wieder stärker geworden, aber im Ganzen sind die Marktpreise keineswegs derartige, daß bei dem Verkauf ein großer Gewinn zu verzeichnen ist. Die Börse indessen escomptirt wie immer die Hoffnung weiterer Steigerungen und so ist der Geldmarkt ein fester gewesen und die Hausse erstreckte sich nicht nur auf Bergwerks- und Industriepapiere, sondern fast auf alle Effecten. Die leitenden Speculationspapiere wurden in den Tagen der Vorwoche in so bedeutenden Posten und mit so lebhafter Steigerung umgeseht, daß sich daraus eine sehr bedeutende Bethheiligung des Privatcapitals erkennen läßt.

So wenig auch die Warnungen der Presse von dem kleinen Capital, das sich von der Spielsucht und Gewinnlust fortwährend beherrscht zeigt, beachtet werden, so muß doch immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß die von Zeit zu Zeit eintretenden Coursesteigerungen in der augenblicklichen Lage der Industrie und des gesammten Geldmarktes keinen realen Hintergrund besitzen. Der Export ist nur in wenigen Branchen gestiegen und der einheimische Bedarf macht bei der geringen Unternehmungslust keine außerordentlichen Ansprüche an die Production. Es ist dringend geboten, die alte Erfahrung noch heute zu beherzigen, daß jede Besserung des Absatzes eine möglichst weitgehende Ausdehnung der Production im Gefolge hat und die jetzt eingetretene Besserung sich nur auf einzelne Branchen beschränkt und überhaupt durch die bestehende Production leicht zu befriedigen ist, so dürfte die rasche Ausdehnung der Production sehr rasch zu einer neuen Ueberproduction führen.

Der rasche Wechsel von Hausse und Batse an der Börse beweist, wie rasch Aufschwung und Rückschlag auf einander folgen, und es ist keine Prophezeiung, sondern eine klare Wahrheit, daß schließlich nur die Speculation aus diesem Treiben Nutzen zieht. Das Privatcapital sollte daher lieber warten, bis sich eine dauernde Besserung des Handels und der Industrie erkennen läßt und es findet sicher eine solidere Anlage daheim, als an der Börse. Die schönen Hoffnungen, die Ausfichten der Speculation sind trügerischer als je und die Erfahrungen des kleinen Capitals werden abermals üble sein. Mit großer Hast schiebt die Speculation die Papiere, welche sie abzuwälzen wünscht, in den privaten Besitz und darum ist nicht allein Vorsicht gut, sondern die Enthaltensamkeit von jeder Speculation besser.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die immer zunehmende Agitation gegen das Gerichtskosten-gesetz hat auch im Reichsjustizamt und im preussischen Justizministerium Beachtung gefunden. Wie es heißt, werden von diesen beiden Ministerien Gutachten über die thatsächlich obwaltenden Verhältnisse eingeholt, und es liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß, wenn man sich an amtlicher Stelle von der wirklich vorhandenen Kalamität überzeugt haben wird, man auch nicht zögern wird, so schnell als möglich an eine Abänderung des Gerichtskosten-gesetzes zu gehen. An die hier wohnenden Abgeordneten gelangen täglich Beschwerden in dieser Angelegenheit, und es bereitet sich im ganzen Lande ein wahrer Petitionssturm vor.

Nach Berichten aus Gastein erfreut sich Kaiser Wilhelm großer Frische und Müstigkeit; in Gastein wird allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß der Kaiser in diesem Jahre viel wohler aussieht und viel rüstiger ist, als während der Anwesenheit im vorigen Jahre.

Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck ist nach Rissingen abgereist. Dort will er, wie es heißt, drei Wochen verbleiben und von da nach Gastein gehen. An die Gasteiner Reise schließt sich im Herbst ein Abstecher nach Barzin. Vor seiner Abreise hatte er noch eine längere Unterredung mit dem Finanzminister Bitter.

Die Strikes im Tischlergewerbe in Berlin haben ihren Anfang genommen. In mehreren kleinen Werkstätten ist die Arbeit niedergelegt worden, in anderen soll dies dieser Tage geschehen, weil seitens der Meister der Forderung der Gesellen nach 10procentiger Lohn-erhöhung nicht entsprochen wurde. Nach der Parole der Gesellencom-mission ist nur werstattungsweise zu streiken, da der Gedanke eines all-gemeinen Strikes hat aufgegeben werden müssen, weil es bei dem los-igen Zusammenhange der Gesellen an den erforderlichen Geldmitteln fehlt, um die feiernden Gesellen auf längere Zeit unterstützen zu können. Wie es den Anschein hat, wollen die Arbeitgeber ihren Widerstand bis aufs Aeußerste fortsetzen.

Ueber die Konferenz der deutschen Finanzminister in Koburg schreibt man der „Kölnischen Zeitung“ aus Berlin: „Die Kon-ferenz in Koburg soll noch in diesem Monat beginnen. Die Sitzungen werden im herzoglichen Residenzschloße abgehalten werden. Unsere Finanzreform gilt vor dem Fürsten Bismarck nicht für abgeschlossen, so lange sie nicht mehr einbringt. Die Eisenbahnen, die indirekten Steuern, die neuen Zölle und Verbrauchsabgaben thun es noch nicht, und von einer Klassensteuer an die Gemeinden ist noch keine Rede. Man hat sich eben über die Höhe des Ertrags der neuen Steuern ge-täuſcht und schiebt die Schuld auf die Unvollendetheit des Systems. Es wird also in Koburg der Versuch gemacht werden und vielleicht gelingen, die deutschen Finanzminister über eine Erhöhung der Bier-brausteuern — vielleicht auch der Branntweinsteuer — und, was die Hauptsache, über die Einführung des Tabakmonopols zu einigen. Unsere seit Jahren beunruhigte Tabakindustrie bekommt vom Fürsten Bismarck keine Ruhe, außer im Grabe des Staatsmonopols. Wir sind gegen das letztere; nicht so sehr prinzipiell, als weil die Einfüh-rung desselben heute bei einer so hochentwickelten Privat-Tabakindustrie Ungerechtigkeiten im Gefolge haben muß, und zudem Kosten verur-sachen würde, die in keinem Verhältnisse stehen zu dem erst in einer späteren Zeit eintretenden und immerhin noch fraglichen Mehrerträg-nis für die Staatskasse. Auch halten wir eine weitere Vermehrung der verzinslichen Staatspapiere um so enorme Beiträge, wie sie die Einführung des Tabakmonopols bedingen würde, aus finanzpolitischen Gründen, wie wir das schon öfters ausgeführt haben, für bedenklich. Wie es heißt, soll der Entwurf für die Einführung des Monopols bereits ausgearbeitet sein. Es wäre zu wünschen, daß derselbe bekannt würde, damit man sich in weiteren Kreisen mit einer Prüfung desselben befassen könnte. Noch wünschenswerther freilich wäre es, wenn man denselben in Koburg unter den grünen Tisch fallen ließe. Größere Ersparnisse in den Staatshaushalten müssen möglich sein, weil sie ab-solut nothwendig sind. Gegen die Motivierung der Einführung neuer Steuern, damit man andere bestehende erlassen könne, sind wir nach-gerade recht mißtrauisch geworden. Das Tabakmonopol möge man sich aus dem Sinn schlagen und mit der Erhöhung der Tabaksteuer sich zufrieden geben. Ist eine Erhöhung der Biersteuer absolut noth-wendig, so muß ihr unbedingt eine entsprechende Erhöhung der Brannt-weinsteuer vorausgehen, die sehr namhafte Erträge einbringen dürfte.“

Der österreichische Schützenbund in Wien hat den Kaiser Wilhelm in Gastein telegraphisch begrüßt und dieser hat telegraphisch geantwortet. Der Schützenpräsident verlas die kaiserliche Depesche, alle Schützen und Festgäste erhoben sich und brachten dem Verbündeten ihres Kaisers ein dreimaliges Hoch aus. Die Russen spielte die deutsche Hymne und Alle hörten stehend und entblößten Hauptes zu.

Bern, 26. Juli. Auf dem Bielersee versank gestern Abend im Sturm der Dampfer „Schwalbe“; von 17 Personen, wobei 7 Ehe-paare waren, retteten sich nur 2 Männer.

Der Spectateur militaire, die älteste und bedeutendste der fran-zösischen Militärzeitschriften bringt im März- und Juniheft des. Jz. einen eingehenden Bericht über die im Herbst 1879 vom 15. deutschen Armeekorps im Elsaß ausgeführten großen Manöver. Nach einer Relation über die letzteren werden die im Detail bei den einzelnen Waffen gemachten Wahrnehmungen wiedergegeben, worauf der das rückhaltlose Lob des Geschehenen enthaltende Bericht mit folgendem Resumé schließt:

„Die deutsche Armee ist ein ausgezeichnetes und herrliches Heer. Um es zu be-siegen, müssen wir viele alte Gewohnheiten ablegen. Wir sehen durch Mangel an Uebung, unsere Soldaten sind nicht ausgebildet, sie sind nur aus dem Größten herausgearbeitet. Unsere Kompagnien sind keine Einheit, die in jedem Augenblick in der Hand des Kapitäns ist. Die Bergehungen, die ein Regiment alle zehn Jahre erneuern, lassen keinen Korpsgeist aufkommen. Endlich begnügen sich unsere Befehls-haber häufig damit, die Ergebnisse der Ausbildung nach Rapporten zu beurtheilen, anstatt fast täglich nachzusehen, was getrieben wird. Die große Stärke des deutschen Heeres liegt in dem militärischen Geist, der sich in allen Abteilungen und unter jeder Form offenbart. Die Deutschen haben Vertrauen in ihre Generale und diese wie-derum haben die Gewißheit, daß ihre Befehle innerhalb der Grenze des Möglichen mit der größten Energie zur Ausführung kommen. Die deutsche Armee, so wie wir dieselbe gesehen haben, ist ein unvergleichliches Werkzeug. Das Gleichgewicht kann zu unseren Gunsten nur dann wieder hergestellt werden, wenn es uns gelingt, in moralischer Beziehung, in Hinblick auf militärische Erziehung und Ausbildung die Fortschritte zu vollenden, die wir in unserer materiellen Reorganisation zu Wege ge-bracht haben.“

Diese Selbsterkenntnis in einem französischen Militärblatt ver-dient schon der Seltenheit wegen auch bei uns bekannt zu werden.

In Frankreich klagen alle reactionären und ultraradicalen Blätter jetzt Gambetta an, den Krieg durch die griechische Frage herbei-zuführen zu wollen. Die „Gazette de France“ sagt, Gambetta habe ge-äußert, die griechische Frage werde eine neue schleswigsche Frage werden. Diese Zeitungen protestiren dagegen, daß Frankreich sich in neue Aben-teurer stürze. Die radicalen Blätter benutzen die Gelegenheit, um gegen Gambetta zu donnern und verlangen, daß sich alle Republikaner ver-bünden, um sich den verderblichen Plänen Gambettas zu widersetzen.

Man hat an die Rückkehr der Communards nach Frankreich und besonders nach Paris vielfach die schlimmsten Befürchtungen ge-knüpft. Dieselben haben sich indeß bisher nicht als gerechtfertigt er-wiesen. Der bei weitem größte Theil der zurückgekehrten Amnestirten lebt in stiller Zurückgezogenheit und nimmt an radicalen Demonstra-tionen nicht Theil, wie sie am 25. und 26. Juli in Paris in Scene gesetzt wurden. Der Rochefort und dem übrigen Generalstab der Am-nestirten von radicalen Studenten gegebene „Ehrenpunsch“ verlief als „wüste Kueiperei“ und „Orgie“, die, wie berichtet wird, nicht ernst zu

nehmen sind. Das Tags darauf stattgefundene Rochefortbanket und die zuvor von ihm präsidirte Konferenz der besten Gesellschaft Belle-ville's war reich an Ovationen für Rochefort und Angriffen auf Gam-betta, obgleich eine Opposition zu Gunsten des Letzteren nicht fehlte. Rochefort, der absolut kein Redner ist, verlas einen Toast auf die Vereinigung der Sozialisten und Republikaner, als eine Art von An-wort auf das von Gambetta entwickelte Programm, welcher voller An-griffe auf Gambetta, sonst aber gehalten war. Rochefort verlief das Banket wieder vor Schluß. Es hat den Anschein, als fühle sich selbst Rochefort zuweilen nicht recht wohl in der Gesellschaft, die sich um ihn drängt, und Gambetta wird sich gegenüber den Gehässigkeiten der Radikalen damit trösten, daß durch dieselben eine nicht geringe Anzahl seiner konservativen Gegner ihm in die Arme getrieben werden, weil sie schließlich doch in ihm einigen Schutz gegen den revolutionären An-sturm erblicken.

Die Presse berechnet, daß 18 republikanische Pariser Blätter zusammen, welche für Gambetta sind, täglich 1,065,000 Nummern und 13 republikanische Organe, die gegen Gambetta sind, täglich 530,000 Nummern verkaufen. Den größten Absatz hat das „Petit Journal“ mit 600,000 Nummern täglich. Außer den 13 erwähnten feindlichen Organen hat Gambetta auch noch 3 rothe Wochenblätter und etwa 20 reactionäre Zeitungen von Paris gegen sich.

Constantinopel, die Türkei, die orientalische Frage stehen wie-der im Vordergrund der Politik Europas. Einige Mächte möchten die Türkei über den Bosphorus nach Asien jagen, einige sie gerade in den Bosphorus werfen und einige erklären, wenn sie hineingeworfen und am Ertrinken wären, so müßte man sie wieder herausfischen, nicht um ihren Willen, sondern um der vielen Erben willen, die sich im Erb-streit zerfleischen würden. Und darauf scheint der Sultan zu spekuliren. Er hat die Aufforderung der europäischen Nachkonferenz in Berlin, um des Friedens willen einige Provinzen an Griechenland und ein paar Grenzfesten an Montenegro abzutreten, nicht beantwortet, er scheint abzuwarten, ob die Griechen und Montenegriner sich die Beute teilen. Die gepoppten Großmächte wollen nun englische und französische, russische und italienische, deutsche und österreichische Kriegsschiffe in die griechi-schen und türkischen Wasser schicken, als Mahnung für den Sultan, vollziehe das Gebot Europas. Was die Schiffe thun sollen, wenn der Sultan nicht gehorcht, darüber sind die Mächte sehr verschiedener Meinung; denn die Einen, namentlich Rußland und England, möchten die Türkei zerstören, die Andern, namentlich Deutschland und Oester-reich, erhalten. Kurz, es bereiten sich ernste Dinge auf dem Balkan vor. Die Türkei rüstet, Griechenland, Rumänien, Bulgarien rufen russische Soldaten und Offiziere, die Köpfe des Sturmes, sammeln sich in Bulgarien, Montenegriner und Albanesen haben sich schon die Köpfe blutig geschlagen und alles ist in Bewegung. Ein lauwarmes Rußland, ein schroffes, um die Ruhe Europas unbekümmertes Eng-land — das Bild ist keine Schöfer-Idylle.

Auf Anordnung der britischen Regierung ist ein amtlicher Bericht ausgegeben worden, welcher auf die Zustände in Irland ein sehr unangenehmes Licht wirft. Irländer klagen über das Aus-treten von Fieber unter der ländlichen Bevölkerung. Es ist das, den Berichte nach zu urtheilen, durchaus kein Wunder; im Gegentheil ist es ein Wunder, daß das Fieber nicht schon die ganze Bevölkerung, welche gesundheitslichen Vorsichtsmaßregeln so schnurstracks zuwiderkämpft, dahingerafft hat. In einem Orte der Grafschaft Mayo, so wird der Köln. Ztg. geschrieben, fand der amtliche ärztliche Aufseher in 42 jämmerlichen Hütten nicht weniger als 46 Familien wohnen. In den meisten Hütten werden Rindvieh und Schweine in der Stube ge-halten. Die Exkremente werden theilweise durch einen offenen Abflus-graben, welcher mitten durch die Stube läuft, abgeführt. In einem andern Orte fand derselbe Aufseher in einer Hütte volle acht Zoll Dünger liegen. Die Hausfrau erklärte, sie könne den Dünger nicht fortzuschaffen, denn sonst würde sie keinen zum Düngen des Gartens behalten. An einem dritten Orte fand der ärztliche Inspektor in einem Häuschen drei am Typhus erkrankte Personen, eine Mutter und zwei Kinder. Dieselben hatten zu Mitbewohnern desselben Raumes drei Kühe, eine Anzahl Federwich, drei Katzen und einen großen Hund. Die Atmosphäre war wahrhaft mephitisch. Ihr Trinkwasser holen die Leute aus einem Brunnen im angrenzenden Felde, welcher in Wahr-heit weiter nichts ist, als ein mit den Spaten gegrabener Wasserbe-hälter. In demselben müden Drainröhren aus dem Felde ein und in denselben fließt das Wasser von daneben liegenden Kommunikati-onswegen. Das Feld wurde im letzten Winter frisch gedüngt. Das Wasser sah dunkel aus und hatte eine fettige Haut auf der Oberfläche. Das sind zwar einige der schlimmsten Beispiele; in seinen Grundzügen ist das Uebel indessen über die ganze Insel verbreitet, hier in etwas stärkerem Maße, dort etwas milder. Und da schreit das tugendhafte England über das materielle Elend der unterdrückten Völkerschichten im Orient!!

Waterländisches.

— Dresden. Der sozialistische Reichstagsabgeordnete Max Kayser und der Sigredakteur der sozialistischen „Dresdner Abendzeitung“ Bekold wurden in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Reichth'schen Fischhandlung verhaftet, weil sie sich gegen die Polizeiorgane renitent benommen haben. Bei einer in der Kayser'schen Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man ein Exemplar eines Aufrufs revolutionären Inhaltes, welcher unlängst nördlicher Welle von Sozialisten an den Strahnenenden angeklebt worden war. — Die Dresdner Vogelwiese mit allen ihren Freuden und ihren Leiden nimmt nächsten Sonntag ihren Anfang.

— Entziehung der kirchlichen Ehrenrechte. Die hiesige Kirchen-Inspektion hat dem Kaufmann Carl August Böttner, Polter-gasse 7 zu Dresden wohnhaft und dessen Ehefrau wegen unterlassener Tausch ihrer 1876, 1878, 1879 geborenen 3 Kinder die kirchlichen Ehrenrechte entzogen. Den Benannten ist der Verlust des Patherrechts bereits angezeigt worden, während in Bezug auf die Ausschließung des p. Böttner vom activen und passiven kirchlichen Wahlrecht dem-nächst verfahren werden soll.

— Potschappel, 26. Juli. Mord. Am Sonnabend Mittags 1/2 1 Uhr wurde die Cigarrenmachers-Ehefrau Caroline Emilie Allgen von hier, Wassergasse Nr. 55 wohnhaft, todt in ihrem Bette vorge-funden, an dem Leichnam aber Anzeichen bemerkt, welche auf ein Verbrechen schließen ließen. Neben ihr in einem Kindertorbe, lag ihr 6 Monate altes Kind, wimmernd und ganz entkräftet. Der Ehemann der Allgen wurde vor Kurzem in die Bezirks-Arbeits-Anstalt Pirna eingeliefert, aus welcher er am 19. d. M., Nachts, entwich, weshalb man denselben vorigen Sonnabend bei seiner Ehefrau suchen wollte.

Nachdem alle von Seiten der Gendarmerie erlassenen Aufforderungen zum Öffnen der Thür erfolglos waren, drang Herr Gendarm Hofmann mittelst einer Leiter durch ein offenes stehendes Fenster in die Wohnung der Illgen ein und fand dieselbe, wie oben bereits bemerkt, todt in ihrem Bette vor. Die Gendarmerie telegraphirte sofort an die Königl. Staatsanwaltschaft, und erschien noch an demselben Nachmittage Herr Oberstaatsanwalt Rostäuser, worauf die ärztliche Besichtigung der Leiche stattfand, welche die Vermuthung, daß hier ein Verbrechen vorliege, bestätigte. Gestern Vormittag fand die Section des Leichnams statt, welche ergab, daß die Illgen ihren Tod durch Erwürgen gefunden hat. Der Mörder Illgen, denn sonst kann Niemand weiter in Frage kommen, wird eifrig gesucht, doch ist bis jetzt eine Spur noch nicht gefunden worden. Die Illgen ist 33 Jahre, deren Ehemann 39 Jahre alt.

Ein braver Veteran der Freiheitskriege lebt gegenwärtig hier und erfreut sich trotz seiner 89 Jahre der vollkommensten Rüstigkeit an Geist und Körper. Es ist dies der frühere Schlossverwalter und Gerichtsfrohne Stephan auf Schloß Scharfenberg, welcher im Jahre 1809 zum Militär kam und die Feldzüge in Rußland, Deutschland und Frankreich mitgemacht hat. Der Tapfere ist nur in Rußland einmal leicht verwundet, aber zweimal gefangen worden, wobei er sich jedoch durch eine glückliche Flucht den Händen der Feinde entwand.

Am vergangenen Freitag Nachts wurde in Fördergersdorf ein Pferd, junger Schimmel, aus dem Stalle gestohlen. Dieses Thier trug noch keine Eisen und hatte lange Mähne.

Pirna. Der am 25. Juli plötzlich losgebrochene Gewittersturm spielte den Passagieren des um 4 Uhr von hier abgegangenen Dampfschiffes ziemlich übel mit. Das Schiff wurde im Nu aus dem Cours gedrängt, und gleichzeitig zerstörte der Wind auch das auf Deck befindliche Schutzdach. Durch die Macht des Sturmes sind ferner sowohl in Loschwitz wie Wachwitz mehrere starke Bäume entwurzelt worden.

In Sachen des im Monat September in Leipzig stattfindenden Volkconvents, mit dem eine Schaffchau verbunden ist, wurde von dem Comitee, welches die Vorbereitungen übernommen hat, wieder eine Sitzung abgehalten. Beide Veranstaltungen sind vollständig gesichert und es steht eine rege Theilnahme von Produzenten und Consumenten zu erwarten. In Anbetracht der Nützlichkeit, den der Convent sowohl als die Schaffchau für Gewerbe und Landwirtschaft haben, hat Sr. Maj. König Albert die Summe von 1800 Mark aus seiner Privatcassette bewilligt und es wurde von dieser königlichen Freigebigkeit freudig Act genommen, wie nicht minder von der Bewilligung der Stadt Leipzig in Höhe von 500 Mark zu gleichen Zwecken.

Am vorigen Freitag ertrank in einem Hause zu Bindenau ein zweijähriges Kind in einer Badewanne. Dasselbe hat in einem unbewachten Augenblicke sich an die Badewanne gestellt, hinein ins Wasser geschaut und dabei das Uebergewicht verloren. Trotz sofort angewandeter Belebungsversuche blieb es todt.

Großschirma, 26. Juli. Bei dem gestern hier stattgefundenen „Sängervogelschießen“, welches größten Theils aus jungen Leuten besteht, ist der Schmiedemeister Ernst Jüll erschossen worden. Die Kugel ist demselben direkt durch den Mund in den Hals gegangen, worauf der Tod nach Verlauf $\frac{1}{4}$ Stunde eintrat. Ob derselbe nun durch sein eigenes Verschulden oder durch Jemand anders erschossen wurde, wird erst die Untersuchung feststellen. Der Verstorbene hinterläßt eine Wittve mit sechs unmündigen Kindern.

Bermischtes.

Am 26. Juli wurden Eger und Franzensbad von einem neuen Unwetter heimgesucht. $\frac{1}{8}$ Uhr umwölkte sich der Himmel in sehr kurzer Zeit, mehrere Gewitter entluden sich auf einmal; ein 5 Minuten anhaltender Sturm mit Hagel genügte, die größte Verwirrung anzurichten. Hunderte von Fenster Scheiben und Läden sind zertrümmert, die gedeckten Tische auf den Kurplätzen wurden wie Spreu durcheinander geworfen, ohnmächtige und jammernde Damen vervollständigten das schreckliche Bild. Die von St. Anna heimkehrenden Gäste wurden auf der Straße umgeworfen, ein Kutscher vom Mitz erschlagen, der Hotelier Schurz mit dem Wagen umgeworfen, so daß er den Arm, sein Söhnchen beide Füße brach.

Aus Krakau, 25. Juli, meldet die „Br. Allg. Ztg.“: In Wieliczka wüthet seit heute Morgen ein großer Brand. Der Stadttheil „Klasno“ ist bereits trotz der energischen Rettungsarbeiten seitens der nach dem Brandorte abgegangenen Krakauer Feuerwehr vollständig ein Raub der Flammen geworden. Durch die Katastrophe wurde eine große Anzahl Familien ins Unglück gestürzt. Der abgebrannte Stadttheil war größtentheils von Juden bewohnt.

Der rücksichtsvolle Knabe. Mutter: Gestern hast Du mir solche Freude gemacht, als Du der Erste in der Classe wurdest, und heute bist Du schon wieder heruntergekommen!

Knabe: Aber Mama, eine andere Mutter will doch auch 'mal 'ne Freude haben.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 10. Trinitatissonntage
Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.

Nur gute selbstgefertigte Tischler- und Polstermöbel.

Rossberg & Salzbrenner

vormal's C. Rossberg,

Tischler- und Polstermöbel-Fabrik,

Fleischergasse 298

Meißen,

Fleischergasse 298

empfehlen ihr anerkannt reichhaltigstes und

grösstes Möbel-Magazin

echter, furnirter, imitirter und gemalter Gegenstände

geneigter Beachtung.

Kleiderschränke schon von 18, Tische von 6, Waschtische von 10, Commoden von 14, Bettstellen von 9 und Sophas von 35 Mark an rc.

Alle anderen Arten Möbel, sowie Spiegel und Rohrstühle in größter Auswahl und billigt.

In Folge bedeutender Vergrößerung unserer Geschäftsräume haben wir dementsprechend auch unser Lager vervollständigt, und sind somit in den Stand gesetzt, werthe Aufträge jeder Art in sehr kurzer Zeit ausführen zu können. Außerdem haben wir auch in Folge größeren Umsatzes unsere Preise bedeutend herabgesetzt, so daß wir hinsichtlich Auswahl und Preis mit jedem anderen Geschäft concurriren können.

Reparaturen und Anfertigung nach Maasß und besonderer Angabe billigt.

Vollständige Ausstattungen!

Große Auswahl!!!

Auszuweisen sind sofort oder bis Michaeli 1880
Cassengelder in beliebiger Betragshöhe
bei entsprechender Sicherheit zu $4\frac{1}{2}$ % Jahreszinsen. Nachweis durch
Heinrich Poeland in Gornitzchen.

Sophas, Rohrstühle, Federmatraken,
solid und dauerhaft, selbst gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen.
Alle Möbel reparirt schnell und gut Münzner.
Lindenschlösschen.

Zu Bauzwecken
empfehlen billigt: eiserne T Träger, Eisenbahnschienen, Säulen,
Dachfenster, Drahtnägel, geschmiedete Nägel rc.
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Kaisers, der Kaiserin und Kronprinzessin
Stollwerck'sche
Chocoladen und Cacao
empfehlen in Original-
packung in
Wilsdruff C. R. Se-
bastian, Conditor; in
Nossen C. Gelbricht, Conditor, Ed. Schäffer, Apotheker;
in Tharandt O. Logatz, Apotheker.

Mehr als halb verschenkt!
Folgende 13 Gegenstände liefere ich um zu räumen für
den beispiellos billigen Preis von
zusammen nur 5 Mark
gut in Kiste verpackt per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung
des Betrages:
1 echt japanischer Fächer mit Malerei. — 1 reizende bunte
Manilla-Tischdecke, 85 Centimeter lang. — 1 Telephon (Fern-
sprecher) vermittelt man mit Personen in der Entfernung sprechen
kann. Erklärung beiliegend. — 1 Microscop mit Object, ver-
größert 50 Mal. — 1 Cigarrenetui französisches elegantes Fa-
brikat. — 1 feine französische Panzer-Uhrkette. — 1 hochfeine
Broche in durchbrochener Arbeit mit 3 Simili-Diamanten. —
1 Eierlocher. — 1 eleganter Tabakskasten mit Verschluss. —
1 Antiqu-Leuchter von elegantester Form. — 1 chinesisches Thee-
spiel mit Erklärung zur Unterhaltung für Groß und Klein. —
1 allerliebste Nadel-Stri. — 1 Carton Pfeilschleuder höchst unter-
haltend und neu für Kinder.
Alle diese 13 Gegenstände liefert zusammen für nur 5 M.
Carl Minde in Leipzig.

Frachtbriefe hält vorräthig
H. A. Berger's Buchdruckerei.

Ein Ernteknecht wird gesucht bei C. Berthold in Kesselsdorf.

Dünger - Auction.

Montag, den 2. August, Vorm. 10 Uhr,
soll der in meinem Hofe vorhandene **Pferdedünger** gegen sofortige
bäre Bezahlung meistbietend verauctionirt werden.

Weiser, Restaurateur zur Post.



Erich Schultz

Uhrmacher
Wilsdruff am Markt

empfiehlt
unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung
sein Lager **gut regulierter Taschenuhren,**
Regulatoren, Schwarzwälder Wand-
uhren und Wecker.
Reparaturen gut und billig.

Garantie!

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land em-
pfehle ich alle Sorten **geschmiedete Nägel eigener**
Fabrikation in großer Auswahl; desgleichen **Drahtbaunägel,**
alle Sorten **Drahtstifte, Draht,** sowie verschiedene andere in
mein Fach einschlagende Artikel zu **billigsten Preisen.**

Um geneigte Berücksichtigung bittet
achtungsvoll
Wilsdruff, G. Sommerlatt,
Schulgasse 185. Nagelschmiedemstr.

Regen-

und Sonnenschirme

in großer Auswahl, das Stück von 2 Mt. bis 12 Mt.
Alle Reparaturen, als: Bezüge, Einziehen der
Stöcke u. s. w. **solid und billigst.**

Oswald Hoffmann,
Wilsdruff, Freiburgerstraße.

Fertige Arbeitshosen

in größter Auswahl, das Paar von 1 Mt. 80 Pf. an, sowie
fertige Westen, Hemden, Blousen, Schürzen
empfiehlt billigst

Freibergerstraße. **Moritz Wehner.**



Wirtschafts-Patent-Cylinderöfen,
Bierbrauereikocher, Stangenöfen,
Regulirofen, Kullöfen, Rindöfen, Kanonen-
Defen, Böhmische Sparherde, Kessel, Kalzplatten, Kessel, Kaffee-
pfannen, Pferde- und Kubtruppen, Küchenausgüsse, emaillirte
Kochgeschirre, Stahl, Walle, Hand- und Schweißmaschinen, Blech-
schraube, Wagnbüchsen, Achsen, Fangklingen, Kupferdrabstseile,
Eisendraht, Drahtnägel, Dachfenster, Emballirplatten und Rohre,
Ebamotte-, Kub-, Pferde- und Schweinetröge u. empfehlen
zu Fabrikpreisen **F. Thomas & Sohn.**
Wilsdruff.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner neue Singer-Nähmaschinen mit Original-Patent-Spul-
Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-
Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei
monatlicher Abzahlung von 6 Mark an und Gratis-Ertheilung des
Unterrichts. **F. Thomas & Sohn,**
Wilsdruff.

Holz- und Metall-Särge

in allen Größen empfehlen bei vorkommendem Bedarf zu billigsten
Preisen

Rossberg & Salzbrenner

vormals C. Rosberg,

Weissen, Fleischergasse 298.

Stablislements-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Stadt und Land
zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich die **Wei-**
gerberei des Herrn Weissbach allhier pachtweise
übernommen habe und halte mich zur Ausführung
aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten bei solider
Ausführung und billigster Preisstellung angelegent-
lichst empfohlen.

Alle Arten rohe Felle werden jederzeit von
mir angekauft.
achtungsvoll

Wilsdruff,
am 29. Juli 1880.

Hugo Plattner,
Weißgerber.

Arbeitshosen

von 3 Mark an,

Westen und Joppen,

Sommer-Jaquetts (Lustre),

6 Mark,

Blousen, Hemden

1 Mark 60 Pf.,

Rips-Jacken 1 Mark 50 Pf.,

Kattun-Jaden 1 Mark,

Schürzen v. Lustre, Leinwand, Kattun etc.,

Weiße Röcke für 2 Mark

empfiehlt in guter, dauerhafter Arbeit

Eduard Wehner,

Weißnerstraße an der Kirche.

Moderne Kleider-Besätze,

Gepressten Sammet,

1 Meter 2 1/2 Mt., Elle 1 Mt. 50 Pf.,

Atlasse,

1 Meter 3 1/2 Mt., Elle 2 Mt.,

empfiehlt in hübscher Farben-Auswahl

Eduard Wehner,

Weißnerstraße an der Kirche.

Neue Vollheringe

empfiehlt

Franz Hoyer.

Campinas-Kaffee,

rein schmeckend, das Pfund 90 Pf., empfiehl

Franz Hoyer.

Isländer Matjes, Neue Voll-Seringe,

Vorjährige Vollheringe,

große und kleine,

empfiehlt

Bruno Gerlach.

Stoppel-Rüben-Saat

empfiehlt

Bruno Gerlach.

Eine Fuhre

neue Großenhainer Kartoffeln

kommen heute auf hiesigem Markt zum Verkauf. **Ernst Rüger.**

Ernteknecht sucht

Bruno Ohmann in Grumbach.

Achtung Schützen!

Sonntag, den 1. August, Monatsprämien-schießen.
Das Directorium.

Gasthof zu Weistropp.

Nächsten Sonntag, den 1. August,

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

E. Schramm.

Mathskeller.

Sonntag, den 1. August, Tanzkränzchen, wozu
freundlichst einladet **E. Sander.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage

zu Nr. 62 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Soldat und Insurgent.

Historische Novelle von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich muß ihn wiedersehen!“ rief sie endlich entschlossen, „und mein glühendes Herz auch brechen unter dieser Wucht, er soll werden um jeden Preis; — noch in diesen Tagen, ja noch jetzt muß er die Stadt verlassen — Barromeo's Banditendold hat sich schon auf sein Herz.“ — Heftig klingelte sie nach diesen Worten und nach einer Minute stürzte ein Mohr so schwarz und glänzend wie polirtes Ebenholz in's Zimmer.

„Gör, Demitri!“ begann die Gräfin etwas zögernd, „erinnerst Du Dich vielleicht noch eines Mannes, der uns vor acht Tagen, als er aus der Messe begleitete, auf Tritt und Schritt verfolgte, mit einer hohen Gestalt.“

„Ganz recht, Signora!“ warf der Mohr mit listigem Lächeln und unterwürfiger Miene ein, „eine hohe Gestalt mit schönem braunem Bart, ein acht deutscher Bart — die Mütze in die Stirn gedrückt — Du irrst Dich, Demitri!“ rief die Gräfin erröthend in tiefer Verwundung, ein Militär schien es nicht zu sein, obgleich er offenbar ein Soldat war.“

„Ganz recht, Signora!“ fuhr Demitri unterwürfig fort, „es war eine Militärperson, ein Deutscher, er war ein ungemein schöner Mann, den ich augenblicklich wieder erkennen werde.“

„Könntest Du das mit Bestimmtheit, mein lieber Freund?“ fragte die Gräfin, kaum im Stande, ihrer leidenschaftlichen Bewegung Herrin zu werden; „würdest Du diesen Mann sicher, ohne Dich in der Person wieder erkennen?“

„Darauf will ich die Hölle nehmen, Signora!“ versetzte der Mohr mit verschlagenem Lächeln, „ich habe ihn überhaupt schon fast jeden Tag seit dem Tage gesehen.“

„Wo, Demitri, wo hast Du ihn gesehen?“ fragte die Gräfin rasch und lächelnd, „sage mir Alles, ich belohne Dich fürstlich; kannst Du nicht sagen, wer er ist?“

„Demitri zuckte die Achseln und erwiderte dann: „Wer er eigentlich ist, darum habe ich mich nicht bekümmert, obgleich ich schon beobachtet, er führe Böses im Schilde gegen die Signora, da er jeden Tag um den Palast herum schleicht.“

Der Mohr beobachtete bei diesen ehrlich gesprochenen Worten die Gräfin mit dem Blick der Raube, und sein Auge nahm einen grauenhaften Ausdruck an.

„Nachdenkend blickte Rosalie vor sich hin, dann zog ein Strahl Freude über ihr Antlitz und gleichsam flüsternd, als wäre der Wind nur für sie allein, sprach sie: „In diesen Augen birgt sich weder noch Bosheit, sie sind zu schön, zu sanft und treu, um den Blick des Italiener's zu kennen.“ — dann setzte sie rasch hinzu: „Du ihn heute Abend auch in der Nähe dieses Hauses?“

„Ja!“ antwortete Demitri etwas zögernd mit listigen Augen, „ich begleite den Signor Barromeo in den Wagen und sah Niemand.“

„Schön“, sagte die Gräfin sichtlich erleichtert, „könntest Du morgen, oder merke Dir's Demitri; morgen muß es sein — den Namen des wichtigsten Wegelagerers erforschen, so wie dessen Stand und Wohnort.“

„Kleinigkeiten, Signora“, lachte der Mohr, „ehe Mittag ist, erhebe Sie diese Notizen, muß selbstverständlich freie Hand und freies Spiel haben.“

„Aun denn, Demitri, dann kannst Du Dich schlafen legen, ich verzeihe Dir Deine Gewandtheit und Schlaueit.“

„Signora kennen meinen Eifer und meine Ergebenheit!“ grinst Demitri, indem er sich rasch entfernte, während die Gräfin noch lange in diesem Sinnen verloren, auf- und abwandelte und bald die künigle Fahne des Aufruhrs, bald die blauen Augen des Unbekannten vor ihrer von Leidenschaften zerrissenen Seele zogten.

Als der Morgen bereits seine Pforten öffnete, warf die Gräfin sich endlich in feierhafter Angst auf ihr seidnes Lager, um hier in vergeblichen Träumen und Fantasiën die Fieberwelt ihres verworrenen Geistes aufs Neue mit allen Schrecknissen der Zukunft zu durchheilen.

Leise und vorsichtig, wie ein schwarzer Dämon, schlich sich Demitri, der vertrauteste Diener der Gräfin, nachdem er seine Instruktion erhalten, durch den langen geräumigen Korridor, war mit einigen tigerartigen Schritten die Treppe hinunter und öffnete geräuschlos eine Thür, die auf eine der vielen engen Straßen, woran Mailand so reich ist, hinausführte.

Während er die Thür wieder sorgfältig verschloß und sich überzeugte, daß Niemand sein Treiben belauschte, eilte er wie ein abgeschossener Pfeil durch das Labyrinth von Straßen und stand nach einigen Minuten vor einem stolzen prächtigen Gebäude, das fast ringsum von Mauern eingeschlossen war. Es war der Palast Barromeo's.

Alles war still und düster in dem Innern des Palastes, kein Laut wurde sich weithin und aufmerksam spähte der Mohr auf die Reihe der Fenster; — leise glitt er jetzt in eine andere Straße, wo eine neue Reihe des Palastes sich erstreckte und beobachtete auch diese Reihe und richtig! durch seidene Gardinen schimmerte an dieser Seite ein helles Licht und sich dicht an die Mauer postirend, ließ er einen nach dem andern eigenthümlichen Pfiff ertönen, wie der leise Mahnung eines Kanibogels, der seine Gefährten auf eine sichere Beute aufmerksam macht.

Nach wenig Sekunden wurde rasch eines der matt erleuchteten Fenster geöffnet und eine gedämpfte Stimme von oben fragte: „bist Du da, Demitri?“

„Nachrichten!“ erwiderte dieser lakonisch und ehe zwei Minuten vergangen, schlüpfte er in eine leise geöffnete Seitenthür des Palastes und stand bald dem Grafen Barromeo in seinem Cabinet gegenüber.

„Was bringst Du, Demitri?“ fragte dieser in hoher Aufregung — beim heiligen Dionys! es muß etwas Außerordentliches sein, das Dich, mein Freund, in dieser nächtlichen Stunde zu mir führt.“

„Hm,“ versetzte Demitri mit schlaudem Grinsen, „das hängt von dem Signor ab, meine Botschaft zu einer großen, außerordentlichen zu machen.“

„Verstehe,“ sagte der Graf etwas ungeduldig, indem er aus einem eleganten Schreibtische eine Rolle Geld zog und sie dem eigennützig gierigen Spion in die Hand drückte, „jetzt rasch, sage mir Alles, Demitri.“

„Ich habe dem Signor von dem Fremden bereits erzählt, der uns aus der Messe verfolgte.“

„Ganz recht, nur weiter, was ist's mit dem Hund!“ drängte Barromeo wild.

„Und daß er in diesen acht Tagen jeden Abend regelmäßig den Palast Rompani umschlich,“ fuhr der Mohr ruhig fort.

„Weiter, weiter, Demitri!“ brauste der Graf auf, indem er heftig mit dem Fuße stampfte.

„Nun, dieser schöne, blauäugige Fremde,“ sagte Demitri langsam und boshaft lächelnd, „nach welchem der Signor mir zu forschen befohl, ist ein Kapitano Bodmar, ein Oesterreicher von Radekty's Husaren, nebenbei Baron, oder so etwas.“

„Ein deutscher Hund also, ich dachte mir's,“ murmelte Barromeo mit verächtlichem Lachen, „nun hast Du noch sonst etwas erfahren?“

„Vor einer halben Stunde, als der Signor unsere Gräfin verlassen, klingelte sie plötzlich heftig nach mir und forschte mich aus, nach diesem Signor Kapitano.“

„Demitri! sprichst Du die Wahrheit?“ knirschte Barromeo, ihn heftig schüttelnd.

„Warum sollte ich lügen?“ erwiderte Demitri kaltblütig, „ja noch mehr, ich erhielt den Auftrag, mich heute nach seinem Namen, Stand und Wohnung ganz genau zu erkundigen, und aus einigen unwillkürlichen Ausrufen erkannte ich deutlich und mit Bestimmtheit, daß meine Signora den schönen deutschen Kapitano liebt.“

Starr blickte der Graf den schwarzen Verräther an und ein unheimliches Nachdenken, wie die lauende Geduld der Schlange lagerte sich auf seiner Stirn. Dann schritt er einigemal heftig auf und nieder in dem Kabinet, zog dann plötzlich noch eine schwere Rolle mit Goldstücken aus dem Schreibtisch, und sagte zu dem Mohren mit einem häßlichen Lächeln, indem er das Gold nachlässig in den freien Händen wog: „Deine Botschaft, Freund Demitri, ist mir allerdings nicht mehr neu und überraschend, doch deßungeachtet von inhaltlicher Wichtigkeit. Du hast mich aus dem Meer der Zweifel und Ungewißheit auf den sichern Boden einer bestimmten Wahrheit gerettet, dafür bin ich Dir großen Dank schuldig; — dieses Gold, Demitri, ist Dein, wenn Du mir bis heute Abend einen zuverlässigen Mann aufstreiben kannst. Verstehest Du?“

Der Mohr nickte grinsend und zog aus seinem Brustwamme ein kleines zierliches Silet, mit dem er das Zeichen des Erdolchens machte.

„Ah, amico!“ rief der Graf lächelnd, „ich lese in Deinen Mienen, daß Du Deine Schuldigkeit thun wirst, — aber merke Dir, Demitri, bis heute Abend ist der würdige Kapitano — das heißt ohne meine Einmischung, der Name Barromeo darf nicht in Banditenhänden sein, verstanden?“

„Vollkommen, Signor!“ betheuerte Demitri, „und überhaupt gehöre ich so zu sagen, dem Jockeclub an, und habe als Revolutionär das Recht dazu.“

„Schuft!“ lachte der Graf, laß den Gedanken nicht laut werden, der könnte unsern Jockeclub beim Volk in Mißkredit bringen.“

Der Mohr hob grinsend das dargereichte Gold in seine Tasche und entfernte sich geräuschlos auf demselben Wege, wie er gekommen, während der Graf Barromeo sich angekleidet auf ein Ruhebett warf und in wilden Blut- und Rachegeanken sich wiegend, einen kurzen Schlummer suchte, der ihn in Schreckensträumen unruhig hin und her warf.

Demitri ging langsam dem Palaste seiner Gebieterin zu und ließ das Blutgeld mit gieriger Lust in seiner Tasche auf und niederrollen; ein spöttisches Lachen umspielte seine aufgeworfenen Lippen und listig und nachdenkend blickte er vor sich hin.

„Erbärmlicher Narr!“ murmelte er endlich halb laut, Du bist doch nichts weiter in meiner Hand, als eine Marionette, die ich schieben kann wie ich will; dieser verliebte Thor will Italien aus seinen Angeln heben und legt seine Ehre in die Hände eines Bedienten und noch dazu einer der schlechtesten Race, eines Mohren — He! Graf Barromeo, Dein Geld ist zu gut und vollwichtig, doch beim heiligen Demitri: das Geld der Deutschen ist auch nicht zu verachten, — und dieser Dienst könnte mir doppelten Lohn eintragen, einmal bei meiner Signora, die so verliebt ist, wie ein Kammerfädchen, und zum zweiten bei dem schönen Kapitano — hm! hm! ein brillantes Geschäft, wollen uns das Ding mal überlegen; pah! großer Revolutionär, mein Vaterland ist überall, hüben und drüben — der verachtete Mohr bindet sich nicht an eine Scholle Erde.“

Rasch schlüpfte er nach diesem philogischen Entschlusse in die Seitenthür des Palastes Rompani, zu der er den Schlüssel besaß, und gelangte ungehindert in sein Schlafgemach, um hier seinen Plan weiter auszuspinnen.

In der Wohnung des Feldmarschalls Grafen von Radekty ging Alles ruhig und still her, als hätte der greise Krieger keine Ahnung von dem drohenden Sturme, der gegen Mailand und vor Allem gegen ihn und seine tapferen Soldaten heranzog.

In seinem einfachen Zimmer, das prunklos und bürgerlich den schlichten Sinn des Feldmarschalls bekundete, saß er, der Greis von einundachtzig Jahren, ruhig vor seinem Schreibtische, dem Rapport des Adjutanten zuhörend. Nach einer Pause, in der er nachdenkend den Kopf stützte, sagte er halb laut:

„Der Sturm von Frankreich wird bald genug auch hier herüber rasen und günstigen Boden finden; — ich weiß es zu gut, wir stehen auf einem Vulkan; diese Italiener sind Menschen, die, entfesselt und

frei, ärger sind, als Frankreichs Söhne jemals gewesen. — Doch bin ich fest überzeugt, so lange Wien zu seinem Kaiser hält, wird Italien nichts wagen.“

„Die Verschwörung ist hier bereits organisiert!“ bemerkte der Adjutant, „Adel und Priesterschaft, mit dem Podesta Casati an der Spitze, warten nur des Zeichens von Wien, um loszubrechen, und das Volk ist dann die willenlose Lawine, die uns unterdrücken soll.“

Lächelnd schüttelte der Feldmarschall das graue Haupt und erwiderte:

„Daran glaub' ich nicht, mein Lieber, und wenn dem so wäre, dann würde ich sogleich beim ersten Zeichen meine Maßregeln ergreifen, die diese Verräther schnell genug zur Raision bringen sollten; — Kaiser Ferdinand kann auf mich bauen; ehe Italien mich als Besiegten sieht, sollen seine Trümmer meine Gebeine decken. — Nur Eins wünsche ich,“ setzte er aufgeregt hinzu, „daß der Erzherzog vor diesem möglichen Kasbruch die Stadt verlasse, denn nichts ist schlimmer als wenn der Feldmarschall durch solche formelle Rücksichten gelähmt ist in seinen Operationen — ich würde mich dann den Henker um Wien kümmern, sondern nur an Kaiser und Vaterland denken.“

„Se. Kaiserl. Hoheit werden in acht oder vierzehn Tagen nach Wien abreisen,“ sagte der Adjutant.

„Ich wollte, er reiste morgen,“ erwiderte der Feldmarschall mit einer schlecht verhehlten Ungeduld, „allein will ich mit den Rebellen schon fertig werden.“

„Sieh, bald hätte ich noch eine Meldung vergessen,“ sagte der Adjutant lebhaft, „der Rittmeister Baron von Wodmar von den Husaren wünschte Excellenz eine Mittheilung zu machen.“

„Er mag herinkommen, er ist draußen?“ fragte der Feldmarschall aufmerksam.

In diesem Augenblick meldete die wachhabende Ordonanz den Rittmeister, der wenige Augenblicke später eintrat.

Es war ein hochgewachsener, bildschöner Mann von ungefähr dreißig Jahren; sein ganzes Wesen verrieth neben dem Soldaten auch den seinen vornehmen Anstrich des Hofmannes und die höchste Intelligenz leuchtete aus den ersten tiefblauen Augen und der hohen, von braunem lockigen Haar umwallten Stirn, ein voller brauner Bart umgab Mund und Kinn und verlieh dem interessanten Gesichte einen kühnen, martialischen Ausdruck. In diesem Augenblick verrieth der Baron eine seltsame Unruhe, eine peinliche Stimmung, in die ihn ein zweifelhafter Entschluß gebracht.

„Sie haben mir eine Meldung zu machen, Herr Rittmeister,“ begann der Feldmarschall freundlicher, „ist sie dienstlicher oder privater Art? Wünschen Sie mich vielleicht allein zu sprechen?“

„Für den Herrn Adjutanten braucht es kein Geheimniß zu sein, Excellenz,“ versetzte Wodmar in respektvoll militärischer Haltung, nachdem er einen Augenblick nachgedacht, „der Vorfall ist jedoch so eigenthümlicher Art, so sonderbar, daß ich mich verpflichtet fühle, ihn Euer Excellenz mitzutheilen. — Heute Morgen wünschte ein Neger mich dringend zu sprechen und nachdem ich ihn vorgelassen und er sich vorsichtig nach allen Seiten, wie ein Tiger, der auf der Lauer liegt, überzeugt hielt, unbehörlich zu sein, richtete er räthselhafte Warnungsworte an mich, als: mein Leben sei bedroht vom Banditendolch und in seiner Hand läge das Mittel, denselben von meinem Herzen abzuwenden, ich hätte mächtige Feinde, die er mir augenblicklich nennen wolle, wenn — hier machte er eine ungewöhnliche Miene der Bejahung, zu der ich mich von Neugierde und bösen Ahnungen getrieben, auch sogleich verstand. — Darauf nannte der schwarze Spion mir einen Namen, der zu den angesehensten von Mailand gehört und den ich wenigstens über den Banditen erhaben wähnte, einen Feind — den Grafen Barromeo?“

„Barromeo?“ fragte der Feldmarschall erstaunt, indem er lächelnd den Kopf schüttelte, „was sollte den mächtigen Grafen zu solcher elenden That bewegen? Der schwarze Satan scheint ein ausgemachter Schelm zu sein, mein lieber Herr Rittmeister, der auf eine Art Erpressung ausgegangen und die Furcht in diesem schönen Lande der Banditen und ihrer Dolche trefflich zu benutzen verstanden. Sie sind geprellt, Kamerad, arg geprellt, das heißt ein andermal vorsichtiger sein und solchen Spion lieber festzuhalten.“

Eine dunkle Röthe überflog das Antlitz des Barons, doch bezwang er sich schnell und erwiderte fest:

„Und doch bereue ich das Geld nicht, das ich dem Schwarzen gegeben, Excellenz! — ich weiß, daß dieser Neger kein gemeiner Betrüger, sondern der vertrauteste Diener der Gräfin Kompani ist, den ich von heute an in geheimen Sold genommen.“

„Ei, die Geschichte scheint doch interessante Anhaltspunkte zu haben,“ sagte Graf Radezky lächelnd, indem er den Rittmeister scharf fixirte, „die Gräfin Kompani ist die schönste Frau in Mailand, doch auch der excentrischste weibliche Kopf, eine ächte, glühende Italienerin — bei der heiligen Jungfrau, lieber Baron, machen Sie keine Streiche, wir stehen hier auf vulgariſchen Boden, jede unnöthige Explosion ist verderblich, und diese Italiener suchen nur einen Vorwand, ihrem Deutschenhaffe Lust zu machen, denken Sie an die Cigaretten- und Lotterietravalle, die als kleine beachtenswerthe Vorpostengeschichte zu betrachten sind.“

Wodmar schlug erröthend die Augen nieder und eine unruhige Betroffenheit malte sich in seinen Zügen. Nach einer kleinen Pause erwiderte er ruhig: „Fürchten Eure Excellenz nichts für mich, ich kenne meine Pflicht als kaiserlicher Soldat und werde diese nie verletzen; — den Neger habe ich einzig und allein in Sold genommen, weil er, als vertrauter Spion des Grafen Barromeo sich im Besitz bedeutender Geheimnisse befindet, die er mir gegen klingende Münze verkauft und die nahe bevorstehende Zukunft von unberechenbarem Vortheile sind.“

Mit einer Art Heftigkeit erhob sich der Feldmarschall und schritt einige Male klirrend durch das Zimmer, dann blieb er vor dem Rittmeister stehen, sah ihn lange kalt und durchbohrend an und sprach mit langsamer, scharfer Betonung: „Spionendienste, Herr Baron, bezahle ich spottschlecht; die Erfahrung müßten Sie längst haben — und mögen die Casati's und Barromeo's mit Gift und Dolch des Verraths und der Empörung im nächtlichen Dunkel schleichen, der kaiserliche Feldmarschall kennt keine Furcht, so lange seine Soldaten treu bleiben und sich nicht bethören lassen von den verführerischen Augen sogenannter Patriotinnen.“

Heftig fuhr der Rittmeister zusammen und griff unwillkürlich nach seinem Degen. — Dann murrte er knirschend: „Möge das Verderben walten, wenn jede Warnung vergeblich ist,“ und wandte sich rasch, um das Zimmer zu verlassen.

„Bleiben Sie, Herr Rittmeister!“ gebot der Feldherr etwas milder,

„ich habe Sie in Ihrer Meldung unterbrochen, das thut mir leid, fahren Sie fort, ich bin doch neugierig, worin die Gefährdung der Zukunft für mich besteht.“

Einen Augenblick schaute Wodmar finster vor sich nieder, erinnerte er sich der Subordination und fuhr langsam fort: „Die Nachrichten, die ich aus dem Munde des Negers erfuhr, politische Art sind, so hielt ich es für meine Pflicht als Soldat des Kaisers und Oesterreichs Sohn, meinem Feldmarschall Meldung davon zu machen, ohne allerdings zu ahnen, daß meine Ehre dadurch einen Schaden erhalte.“

„Nun, nun!“ begütigte Graf Radezky sanft, „so schlimm was nicht gemeint — doch Ihre Erzählung mein lieber Rittmeister, ist auch wirklich etwas zweideutig und konnte mich leicht zu dieser Forderung hinreißen.“

Baron Wodmar verbeugte sich leicht mit gezwungenem Lächeln und sprach weiter:

„Am Katastrophalsten bereitet sich eine Revolution vor, die ihrer Organisation, ihrer weitverzweigten Einheit einem undurchdringlichen Neze zu gleichen scheint, das langsam aber sicher über und über zusammengezogen wird, der Podesta Casati und Barromeo sind die Spitze des Ganzen und Wien ist das Centrum, die Sonne, um die sich Italien und die Planeten oder Nebenplaneten drehen, die Bewegung hat ihre drohendste Spitze erreicht; die Aufforderungen zum Rundschießen zum Aufruhr haben in diesem Krater ihre Fäden der März soll die rothe oder wohl erst die dreifarbigte Fahne pflanzen, um die sich die Jünger der Ersteren im festen Bunde sammeln lassen; — sogar auf den Papst und den König Karl haben die Revolutionshäupter ihre Hoffnung gesetzt und wie ein verderblich-wahres Ungewitter zieht der nächtliche, unheilvolle Sturm durch ganz Italien. Ja, mein verehrter Feldherr!“ fuhr er lebhaft fast leidenschaftlicher fort, „nicht leere Hirngespinnste oder gar Furcht ist's, was mich zu dieser Warnung treibt, in offener Feldschlacht wo man gerade und ehrlich dem Feinde ins Angesicht schaut, vor den Barrikaden, wo Verrath und Hinterlist die tückische, tödliche Kugel senden, soll Austerias Banner mich niemals verzagen sehen, eine dunkle unbestimmte Ahnung, als drohe unserm hohen Kaiserthum Gefahr, treibt mir oft stärker das Blut durch die Adern — denn die Funke der Revolution ist in ganz Europa und besonders hier in Süden auf ein explodirendes Pulverfaß gefallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Daß in Amerika nicht alles Gold ist, was glänzt, wie vorsichtig die Loblieder unserer amerikanischen Verwandten nehmen sind, davon überzeugte sich kürzlich ein Holzhändler aus Elzthal. Der machte eigens eine dreimonatliche Reise nach Amerika um die glücklichen Verhältnisse seiner Verwandten und Bekannten zu schauen. Sein Schwager rühmte sein großes Hofgut und er baute rade am zweiten Hause; ein Anderer pries seinen großartigen Holzstand und der Dritte sein gewinnreiches Sägewerk. Was fand der Holzhändler? Das Landgut war ein elendes Pachtgütlein im Urwald und das zweite Haus eine Holzhütte, in der man nicht aufrecht stehen vermochte; der große Viehstand bestand in drei Hühnern einer Kaze und das Sägewerk verwandelte sich in eine gewöhnliche Handsäge, die allerdings in den Straßen New-Yorks tüchtig benutzt war. Nur einige Wenige fand er in besseren Umständen, diese behaupteten, wenn man in Deutschland ebenso streng arbeiten würde, wie in Amerika, brächte man es bei einiger Sparsamkeit weiter und daß viele nach Deutschland zurückkehrten, wenn sie Reisegeld zusammenbrächten oder sie nicht falsche Scham daran fänden würde. So ist es.

* Aus Amerika. Ein gewisser John Gardner wurde kürzlich in Preston in den Vereinigten Staaten zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt, weil er daselbst eines Sonntags während des Gottesdienstes in einer Kirche großes Unheil angerichtet hatte. Derselbe war nämlich dem Weihrauchfass nahe gekommen und hatte eine Waffe gefestigt Cayenne-Pfeffer auf die glühenden Kohlen geschüttet. Der Erfolg war entsetzlich. Die ganze Versammlung wurde von einem frampfenden Nießen ergriffen, man floh nießend nach allen Richtungen, ja der Altar fortwährend nießende Priester mußte den Gottesdienst aufhören. Viele Frauen waren vom Nießen dem Erstickten nahe und die Gemüther mußte sich unter fortwährendem Nießen zerstreuen. Auch Gardner's Nase arbeitete furchtbar, was das Gericht indeß als keinen Milderungsgrund annahm.

* Eine vertauschte Ehefrau. Eine Bäuerin aus Boguslaw (Rußland) erhob kürzlich beim Friedensrichter Klage gegen ihren Mann, daß er sie auf dem Jahrmarkt gegen ein Paar Ochsen einem andern Bauern verhandelt habe. Bei diesem mußte sie so lange in der Gefangenschaft einer Ehefrau bleiben, bis ihr Sohn durch Zurückgebung der Ochsen den Handel wieder rückgängig gemacht hatte.

* Zu Rothschild kam ein Geldmann und klagte ihm: Ich bin dem Grafen S. 10,000 Gulden geliehen und er ist nach Konstantinopel gereist, ohne mir ein Anerkennungsschreiben seiner Schuld zu lassen. — Rothschild sagte sofort: Schreiben Sie ihm sogleich, er soll Ihnen die 100,000 Gulden bezahlen. — Aber, sagte der Andere, ist ja nur 10,000 schuldig. — Gerade deswegen, entgegnete Rothschild, wird er Ihnen sogleich zurückschreiben, daß er Ihnen nur 10,000 schuldig ist, und Sie haben, was Sie wollen.

* Oekonomisch. Butterfrau: „Heute hab' ich wieder so viel Butter, wie nenlich, Madame!“ — Hausfrau: „Ach geben Sie lieber eine schlechtere, sonst ist mein Mann zuviel davon!“

* Bei einem fleißigen Schmiede gab ich dereinstens Aufschuß. Wie er, nach seinem Ausbruch, ein Eisen hart gemacht. Er warf es in die Esse und ließ den Blasbals ziehen, und ließ des Eisens Spitze im Feuer roth erglühen. Dann nahm er's in die Zange und taucht beim Feuerschein das Eisen ganz bedächtig in kaltes Wasser ein. Ich wurde ganz betroffen, derweil ich inne ward, daß jenes Eisens Spitze nun pflüchlich spröde und hart.

So geht es auch dem Herzen, durchwärmt vom Liebesstrahl. Läßt man es plötzlich fühlen der Täuschung herbe Qual. Erst will es fast zerbrechen, es zuckt und bäumt sich wild. Züßwahr! das zuckend Eisen ist ganz des Herzens Bild! Doch ach, es muß ertragen, wem's verurtheilt ward: Zwar fährt es fort zu schlagen, doch wird's so hart — so hart.

* Im Gelde muß eine Menge Lust enthalten sein, denn mancher Binkel wird durch kein Geld fürchtbar entblasen.

* Viele Frauen bringen Gift mit in die Ehe statt Mitgift.